

WÄHREND DES LETZTEN KRIEGES verkaufte ich das Erbe, das mir mein Vater hinterlassen hatte. Es war ein schönes, als Bauplatz geeignetes Grundstück in den neuen Wohnvierteln von Tarnowo, an der Landstraße nach Sewliewo, wo einstmals Weinberge gewesen waren.

Es war ein heißer Sommertag, als ich in der alten Stadt ankam, um den Verkauf vorzunehmen. Tarnowo war mit Evakuierten überfüllt – in jedem Haus wohnten zwei bis drei Familien. Da die Gegend wasserarm ist, fehlte es an Trinkwasser, auch machte sich ein gewisser Mangel an Nahrungsmitteln bemerkbar. Zu Mittag überflutete eine große Menschenmenge die schmalen Bürgersteige, und in allen Gasthäusern bewegten sich überanstrengte Kellner, die soviel Andrang nicht gewöhnt waren, mit Mühe zwischen den Tischen hin und her.

Abends heulten die Sirenen, und dann eilten die Bürger mit Taschen und Kofferchen durch die steilen, dunklen Gäßchen zu den beiden Tunneln unter der Stadt.

Im Hotel ›Boris‹ wohnten an die zehn deutsche Offiziere. Sie saßen auf der Terrasse und tranken Bier, stumm und verdrießlich, die Augen unbestimmt auf die alte, in Grün versunkene Festung gerichtet. Sie redeten selten, und wenn sich ihr Blick mit dem eines Bulgaren kreuzte, füllten sich ihre Augen mit Mißtrauen und Haß.

Seit langem hatte ich meinen Geburtsort verlassen – als zwölfjähriges Bürschlein, im Jahre 1918, als gerade der erste Weltkrieg zu Ende ging. Und die grünlichgrauen Uniformen, an die ich mich von damals her erinnerte, das strohblonde oder rötliche Haar, die blauen Augen und die übermüdeten, gespannten Gesichter erweckten